

Interview für das Landesjournal „Deutsche Polizei“

Ausgabe April 2021



„40 Jahre Frauen in der Schutzpolizei - Frauen bringen den Wandel“

Mit:

Meike Eldagsen, Ausbildungsbeginn: 1991

1. Wie kamst Du darauf, zur Polizei zu gehen?

Ich bin tatsächlich durch einen polizeilichen Einsatz aufmerksam geworden und der Wunsch war geboren. Da meine Eltern mir damals geraten haben, vorher eine andere Ausbildung zu machen, damit ich im Notfall eine Rückfallebene habe, habe ich erst Mal eine Lehre als ReNo-Assistentin gemacht. Da ich da ganz viel Akten lesen konnte, die auch mit polizeilichen Einsätzen zu tun hatten, stand danach meine Entscheidung endgültig fest. Nach einer kurzen Zeitspanne in der freien Wirtschaft habe ich mich dann 1991 bei der LPSN beworben.

2. Welche Erinnerungen hast du an Deinen ersten Tag bei der Polizei?

Ich habe diesen Tag tatsächlich mit Spannung erwartet. Alle Anwärter wurden einem Lehrsaal zugeteilt und mussten anschließend die Stube (3-Frau-Belegung) beziehen, wir wurden also kaserniert. Ich hatte das Gefühl, dass sich einige gerade von den Jüngeren (eingestellt wurde im MD ja ab 16) sehr verloren bzw. verunsichert gefühlt haben. Da wir aber einen echt tollen Ausbilder hatten, verging das meist sehr schnell. Anders waren die Unterkünfte – kalt, geschmacklos und einfach nur funktional.

3. Weißt du noch, wie hoch der Frauenanteil bei Deiner Einstellung war?

Der Frauenanteil in meinem GAL war für die damalige Zeit schon sehr hoch. Soweit ich mich erinnere, betrug er weit über 40%.

4. Gibt es ein Erlebnis/ein Ereignis, an das Du Dich noch heute besonders erinnerst?

In den vergangenen fast 30 Jahren habe ich viele besondere, positive wie negative Situationen erlebt, die mich nachhaltig bewegt haben. Aber so herausragend, dass ich dieses eine Erlebnis besonders erinnere, kann ich nicht sagen. Was die Ausbildung betrifft, kann ich sagen, dass mich die „Eingewöhnungsmärsche“ echt beeindruckt haben. Wir wurden in einem Fall in 5er-Gruppen nur mit einem 2-Meter-Funkgerät und einem Kompass in einem für uns völlig fremden Gebiet abgesetzt und sollten in einer vorgegebenen Zeit zu einem bestimmten Zielort gelangen. Wir hatten damals einen Kollegen in unserer Gruppe, der war überzeugt davon, dass er Karten

lesen und navigieren konnte – weit gefehlt! Wir kamen tatsächlich als letzte Gruppe an und hatten einen wahnsinnig großen Umweg hinter uns.

5. Wie sah Deine erste Uniform aus? Wie „wohl“ fühltest Du Dich in der Uniform?

Die erste Uniform, die wir damals tragen durften, war der so genannte Drillich. Also der damals vorhandene Einsatzanzug in Grün. Dabei war der Stoff so fest, so dass die Hose nahezu von alleine stehen konnten. Persönlich habe ich mich in der Einsatzkleidung schon wohl gefühlt, sie war zwar „sperrig“, hat aber alles mitgemacht und war problemlos zu reinigen. Je öfter sie gewaschen wurde, umso angenehmer war sie zu tragen. Mit der Einkleidung fühlten wir uns in der Uniform endlich richtig dazugehörig und waren nicht mehr die „Neuen“. Wir haben damals kollektiv lernen müssen, wie die Uniform zu tragen ist (auch wie man eine Krawatte richtig bindet). Da hat sich bei der bzw. dem einen oder anderen schon ein gewisser Stolz entwickelt.

6. Gab es für Euch Umkleidemöglichkeiten und eigene Toiletten (auch auf den Dienststellen während des Praktikums bzw. nach Ende der Ausbildung)? Wo hast Du Dich zu Beginn des Dienstes umgezogen?

Während der Ausbildung hatten wir in unserem Lehrbereich eine Etage für Frauen, die jeweils mit 3er-Stuben ausgestattet waren. Die Stuben wiederum hatten einen Aufenthaltsraum und einen Schlafraum. Toiletten, Duschen und Waschraum waren gemeinsam genutzte Räume. Auf der Dienststelle, bei der ich damals mein Praktikum gemacht habe, war ich tatsächlich die erste Frau im SoFuD (heutiger ESD). Man hatte mir damals einen Raum als Umkleidemöglichkeit zur Verfügung gestellt, der eigentlich ein Büro war. Das war schon fast Luxus. Nach Ende der Ausbildung ging es für mich erstmal in die BePo. Mein Wunsch, bei Wasserwerfer und Sonderwagen Verwendung zu finden, hatte sich erfüllt. Wir sind dann umgewandelt worden von Stabshundertschaft zu einzelnen technischen Zügen, was ebenfalls mit einem Umzug in ein anderes Gebäude verbunden war. Dort befanden sich die Stuben zugeweise gegliedert auf einem Flur. Die Stuben waren für 5 bzw. 6 Personen vorgesehen, Toiletten waren auf dem Flur und die Duschen im Keller.

7. Wie war insgesamt der Umgangston?

Im Gegensatz zu heute war der Ton an mancher Stelle rauer bzw. strenger und deutlich von Hierarchie geprägt.

8. Gab (oder gibt) es Vorurteile seitens der männlichen Kollegen?

Ich war mir von Anfang an bewusst, dass ich einen Beruf gewählt habe, der damals eine Männerdomäne war. Tatsächlich bin ich persönlich nur wenige Male mit einer ablehnenden Haltung konfrontiert worden. Der Kollege sagte mir, dass er auf keinen Fall mit einer Frau Dienst machen werde. Im Verlauf des folgenden Gesprächs sagte er mir dann, dass seine Frau das nicht wolle und er wolle keine Probleme zu Hause. In einem anderen Fall ging es darum, dass ich beweisen „musste“, dass auch eine Frau zufassen kann und nicht aus Angst davonrennt. Das

waren, soweit es mich betrifft, Einzelfälle, die wir aber gut lösen konnten. In der heutigen Zeit erlebe ich solche Vorurteile nicht mehr.

9. Wie waren die Reaktionen der Bürger auf „Frauen in Uniform“?

Eigentlich durchweg positiv. Ich kann mich nur an einige wenige negative Bemerkungen erinnern.

10. Wie haben Deine Familie/Deine Freunde auf Deine Entscheidung, zur Polizei zu gehen, reagiert?

Klar haben meine Eltern versucht, mir die Entscheidung auszureden, das aber verständlicherweise aus Angst um mich. Innerhalb meines engen Freundeskreises wurde ich eher „bestaunt“ und auf die Entscheidung wurde mit Respekt reagiert. Im weiteren Bekanntenkreis kamen schon mal Sprüche wie „Du gehst zu den Anscheißern?“ Aber auch deren Meinung habe ich akzeptiert und kann gut damit leben, zumal einige davon inzwischen eine ganz andere, positive Einstellung haben.

11. Welche Auswirkungen hatte Deine Berufswahl auf Deine eigene Familie/auf Deine Familienplanung?

Ich bin damit groß geworden, dass ich alle familiären Belange um den Dienst herum planen musste. Das war manchmal doch mit großen Schwierigkeiten verbunden und nur durch die Unterstützung von Kollegen /-innen zu lösen.

12. Würdest Du Dich heute nochmal bewerben?

Ja.

13. Welche Tipps oder Ratschläge kannst du gerade jüngeren Kolleginnen geben?

Ich freue mich immer, wenn neue, junge Kollegen /-innen auf die Dienststellen kommen. Es ist nicht immer nur so, dass diese von uns „alten Hasen“ lernen sollen. Ganz oft erlebe ich dabei, dass gerade diese Jungen ganz andere Strategien haben, um mit diversen Situationen oder auch Einsatzlagen umzugehen. Ich erlebe als Mitglied in den Auswahlkommissionen regelmäßig die heutigen Bewerber, die doch zum Teil eine ganze Ecke reifer sind, als es das Gros damals war. Mir gefällt der „frische Wind“, den unsere Jungen mitbringen.

Als Ratschlag kann ich nur sagen, dass sie sich bei Problemen, egal welcher Art, an eine(n) Kollegen /-in (ihres Vertrauens) wenden können. Es gibt für alles eine Lösung und wir helfen dabei.